

2022

hessen ARCHÄOLOGIE



In Kommission bei
wbgTHEISS

Hinweis: Eine Veröffentlichung dieser Datei im Internet ist vor dem 01.12.2025 nicht autorisiert

hessen ARCHÄOLOGIE 2022

Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie in Hessen

Herausgegeben von
hessenARCHÄOLOGIE des
Landesamtes
für Denkmalpflege Hessen

zusammengestellt von
Udo Recker

In Kommission bei
wbgTHEISS

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Angaben sind im
Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagbilder:

Vordergrund: (rechts) römische Helmlampe vom Kastell Arnsburg „Alteburg bei Lich-Muschenheim, Lkr. Gießen (Foto: B. Steinbring, hA); (links) Siegelstempel von Burg Tannenberg bei Seeheim-Jugenheim, Lkr. Darmstadt-Dieburg (Foto: P. Odvody, hA)

Hintergrund: Votiv- oder Zierblech mit Merkurdarstellung vom römischen Gutshof bei Wiesbaden–Mainz-Kastel (Foto: SPAU GmbH)

Links: figurale Bekrönung einer mittelalterlichen Ofenkachel aus Heppenheim, Lkr. Bergstraße (Foto: P. Odvody, hA)

Karte S. 7: Grafik, rjm medienservice GmbH, Lampertheim, Kartierung: P. Hanauska, hA

© Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden

Alle Rechte vorbehalten

In Kommission bei wbg Theiss, Darmstadt 2023

Schriftleitung: Stefan Thörle, hA

Redaktion: Petra Hanauska, hA; Stefan Thörle, hA

Bildkorrekturen / Produktionskontrolle: rheinsatz, Köln

Satz, Layout, Umschlaggestaltung: Stefan Thörle, hA

Druck und Bindung: Offsetdruckerei E. Sauerland GmbH, Gelnhausen

Printed in Germany

ISBN 978-3-8062-4632-2

ISSN 1610-0190

Neue Grabungen an der karolingisch-ottonischen Siedlung bei Mainhausen-Zellhausen

Die im Jahr 1953 entdeckte mittelalterliche Befestigung westlich von Mainhausen-Zellhausen (Lkr. Offenbach) umschließt einen flachen Hügel, der sich halbinselförmig in die moorigen Niederungen eines Altmainsarmes hineinschiebt. Angeblich trug man den Hügel im 19. Jahrhundert um einen halben bis drei Viertel Meter ab, um die Torfgruben im Zeller Bruch damit zu füllen. Dennoch ist die nördliche Geländestufe zum Bruchgebiet immer noch sehr ausgeprägt (Abb. 1), nach Osten wurde die Kante im Zuge der Flurbereinigung etwas verflacht.

Der ehemalige Kreisbodendenkmalpfleger Karl Nahrgang dokumentierte in zahlreichen Suchschnitten die Reste einer 1,20 m breiten Mauer mit davorliegendem Graben, die ein 1,2 ha großes Gelände umgab, auf der bis 1816/1820 die Zellkirche gestanden hatte. Seine Datierung in karolingische, vielleicht sogar noch spätmerowingische Zeit sowie ein Ende der Siedlung um 1200 konnte durch die jüngeren Grabungen der Unteren Denkmalschutzbehörde des Kreises Offenbach und des Geschichts- und Heimatvereins Mainhausen e. V. ab 2009 weiter differenziert werden. Zwar gab es bereits vorgeschichtliche und

römische Siedlungsspuren, jedoch setzte die mittelalterliche Besiedlung in der späten Merowingerzeit ein. Aus karolingischer Zeit stammen Teile eines bis zu den jüngeren Untersuchungen unbekannten weiteren Grabens sowie ein Steinkeller mit einem kleinen Bestattungsplatz. Bruchstücke von farbig bemaltem Verputz, Reste von Glasgefäßen und ein silbertauschierter Schwertknauf weisen auf einen wohlhabenden Angehörigen der karolingischen Elite, wie sie im benachbarten Seligenstadt ab 815 mit Einhard urkundlich belegt ist. Einer Sage nach habe Imma, Einhards Ehefrau, zusammen mit ihrer Schwester ein Kloster mit Kirche auf dem Zellhügel errichtet – daher soll auch der Name Zellkirche herrühren.

Die von Nahrgang entdeckte Befestigung konnte inzwischen anhand der Dendrodaten von Holzpfehlern im Graben in das frühe 10. Jahrhundert, also in ottonische Zeit datiert werden. Bei der Ausgrabung im Frühjahr 2019 wurde eine Steinreihe aufgedeckt, die sich direkt vor dem Nordprofil an dem auf der Terrassenkante verlaufenden Feldweg befand und vermutlich Teil der ottonischen Umfassungsmauer gewesen war. Das dahinter angelegte Profil bestand

Gesine Weber



1 Mainhausen-Zellhausen. Blick entlang der Hangkante des „Zellhügels“ nach Osten (Foto: G. Weber).



2 Mainhausen-Zellhausen.
Grabung 2019. Nordprofil mit
Mörtelschicht, davor die Stein-
reihe, links der Profilsteig durch
eine Grube, die bis zur Mauer
reichte (Foto: G. Weber).

in diesem Bereich durchgängig aus einem etwa 30–50 cm dicken Mörtelpaket mit einzelnen kleineren Steinen (Abb. 2). Damit stand fest, dass der nächste Grabungsschnitt durch den Weg gezogen werden musste, um den Aufbau des Mauerfundamentes zu

dokumentieren. Bedingt durch die Corona-Pandemie konnte diese Untersuchung erst im September 2022 durchgeführt werden. Es zeigte sich, dass die Befestigungsmauer an dieser Stelle eine Breite von 1,80 m besitzt und aus zwei Steinschalen besteht,



3 Mainhausen-Zellhausen.
Grabung 2022. Fundament
der Umfassungsmauer mit
Mörtelschichten (Foto: G. Weber).



4 Mainhausen-Zellhausen.
Grabung 2022. Blick vom Zell-
hügel nach Norden auf den
Zeller Bruch, einen Altmain-
arm. Im Vordergrund das
Mauerfundament (Foto:
G. Weber).

deren Zwischenraum auf einer Breite von knapp 1 m vollständig mit lockerem sandigem Mörtel gefüllt ist, der nur wenige Steine enthält (Abb. 3–4). Vergleicht man diesen Befund mit den Profilzeichnungen von 1953, so zeigt sich, dass die Mauer offenbar un-

terschiedlich ausgeführt wurde: Breite und Aufbau variieren erheblich; nicht immer scheint es sich um eine doppelschalige Mauer zu handeln.

Bisher gab es erhebliche Zweifel an der Nahr-
gangs Dokumentation, wonach das Fundament be-



5 Mainhausen-Zellhausen.
Scherben von Reliefbandam-
phoren aus dem Bereich vor
der Mauer (Foto: G. Weber).



reits im Böschungsbereich des vorgelagerten Grabens sitzt. Bei allen neueren Untersuchungen war die Befundlage zu schlecht, um eindeutige Reste der Umfassungsmauer *in situ* festzustellen. Dagegen ließ sich der Zerfall der Mauer rekonstruieren: Nachdem der Graben schon in Teilen wieder zugeschwemmt war, stürzten zunächst die großen Steine von der äußeren Mauerfront in ihn hinein. Die innere Mauerfüllung rutschte erst später hinterher bzw. verteilte sich im inzwischen schon weiter zugesetzten Graben. Wann der letzte Mauerrest planiert wurde, ist unbekannt. Immerhin fiel Nahrgang noch eine Geländewelle auf, die nach erfolgter Flurbereinigung heute nicht mehr erkennbar ist.

Bei dem Schnitt durch den Feldweg an der Hangkante zeigte sich, dass die Unterkante des Mörtelschutts auf der gleichen Höhe wie die unterste Steinlage vor der Mauer liegt. Dies deutet darauf hin, dass die Mauer ohne eingetieftes Fundament errichtet wurde. Wie die Mauer so überhaupt die notwendige Standfestigkeit erreichen konnte, erscheint rätselhaft. Damit ist die Richtigkeit der Zeichnungen Nahr-

gangs belegt, sieht man davon ab, dass die eigentliche Grabensohle 60–80 cm tiefer als von ihm angenommen liegt. An den Stellen mit ausgeprägter natürlicher Hangkante zum damals noch moorigen Bruch wurde offenbar auf die Anlage eines Grabens verzichtet. In den humosen Schichten vor der Mauer waren viele Funde wie Keramikscherben (Abb. 5–6) und Tierknochen eingelagert, die von der mittelalterlichen Abfallentsorgung zeugen. Da es sich beim Zeller Bruch um ein Naturschutzgebiet handelt, konnte der Bereich vor der Mauer nur bis zur Kante, aber nicht unterhalb untersucht werden.

Hinweise auf einen Wall hinter der Mauer, wie er von anderen Befestigungen dieser Zeitstellung bekannt ist, fehlen hier. Bei der Grabung 2019 wurde eine große Grube freigelegt, die direkt an die Mauer angrenzte. In diese Grube wurde Wasser von einem mechanischen Mörtelmischer abgeleitet; am Rand der Mauer lagen in dem Sediment angeschwemmte Knochen.

Die Befestigungsmauer war über 350 m lang, besaß eine Breite zwischen 1,20 m (Nahrgang) und

1,80 m (Grabung 2022) und war vermutlich zwischen drei und fünf Meter hoch. Diese Baumaßnahme erforderte enorme Mengen an Steinen, Holz und Mörtel, die zum „Zellhügel“ transportiert werden mussten. Bisher konnten zwei mechanische Mörtelmischer nachgewiesen werden, wie sie im 8.–11. Jahrhundert bei großen Baumaßnahmen der kirchlichen oder weltlichen Herrschaft verwendet wurden. Die schlechte Fundamentierung der Mauern und der Einsatz mechanischer Mörtelmischer spricht für eine schnelle Durchführung des Projektes. Die Fälldaten der im Graben verbauten Hölzer machen eine Erbauung infolge der Burgenordnung Heinrichs I. wahrscheinlich. Anfang des 10. Jahrhunderts fielen fast jährlich ungarische Reiterheere plündernd ins Reich ein, sodass Heinrich I. 926 dazu aufrief, vorhandene Befestigungen wieder instand zu setzen bzw. neue zu errichten und diese dauerhaft zu besetzen. Hierfür bot sich die schon bestehende kleine Siedlung auf dem Zellhügel geradezu an. Der teilweise zugeschwemmte ältere Graben wurde vollends einplaniert; eine Mauer und – wo erforderlich – ein neuer und vor allem wesentlich tieferer Graben wurden ausgehoben. In der neuen Befestigung konnten auch die Bewohner des Klosters und Dorfes Seligenstadt im Bedarfsfall Schutz finden. Die große Masse an Funden von Keramik und Tierknochen vom 9. bis 12. Jahrhundert in der gesamten Siedlung zeigt, dass es sich nicht um eine klassische Fliehburg handelte, sondern dass sie auch dauerhaft besiedelt war. Ob die vielen Pferdeknochen auf die Anwesenheit von berittenen Krieger*innen hindeuten, ist unklar. Funde von Waffen wie Pfeilspitzen oder Teile von Pferdegeschirr sind vom „Zellhügel“ zwar bekannt, aber nicht in auffallend großer Anzahl.

Wer war der Auftraggeber der Befestigung des „Zellhügels“? Abgesehen vom Eigentum an Grund und Boden mussten große Mengen an Arbeitskräften bereitgestellt werden, um das erforderliche Material herbeizuschaffen, die Arbeiten vor Ort durchzuführen und eine wehrfähige Mannschaft zu stationieren. Auch wenn schriftliche Quellen aus dieser Zeit fehlen, sehen Historiker das Kloster Seligenstadt in die-

ser Zeit eng mit den Konradinern verknüpft. So ist anzunehmen, dass diese auch die Befestigung erbauen ließen.

Insgesamt wurden seit 2009 etwa 16% der Anlage untersucht, wobei bei einigen Flächen nur die oberste Befundschicht, eine ausgedehnte und teilweise auch mächtige Planierschicht, freigelegt wurde. Diese Planierschicht aus Mörtel, Steinen und Erde schützt mögliche Befunde darunter vor der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Areals. Mit der Grabung 2022 wurden die Ergebnisse der ersten Suchgräben von 1953 weitgehend bestätigt und vor allem wurde die wichtige Frage nach der Konstruktion der Befestigung beantwortet. Teile des karolingerzeitlichen Grabens im Westteil der Anlage konnten bei der Kampagne 2022 ebenfalls weiter ausgegraben werden. Dennoch sind noch viele Fragen offen, z. B. deuten geophysikalische Untersuchungen auf einen Doppelgraben im Süden hin, wo ein natürlicher Schutz fehlt. Ob diese Gräben zeitgleich sind oder eine chronologische Abfolge darstellen, ist noch unbekannt.

LITERATUR

- P. Engels, Seligenstadt. In: F. Jürgensmeier / R. E. Schwerdtfeger (Bearb.), *Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen. Germania Benedictina 7* (St. Ottilien 2004) 941–995. – S. Hüglin, *Medieval mortar mixers revisited. Basle and Beyond. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 30, 2011, 189–212. – D. Kroemer / L. Stenger / G. Weber, *Archäologie und Geschichte am Zellhügel* (Mainhausen 2014). – D. Kroemer / G. Weber, *Neue Grabungen auf dem „Zellhügel“ bei Mainhausen-Zellhausen. Hessen-Archäologie* 2016 (2017) 152–155. – D. Kroemer / G. Weber, *Grabungen 2017 an der mittelalterlichen Befestigung von Mainhausen-Zellhausen. Hessen-Archäologie* 2017 (2018) 174–177. – G. Weber, *Seligenstadt und der Zellhügel bei Mainhausen-Zellhausen – getrennt und doch vereint?* In: U. Recker (Hrsg.), *lucundi acti labores. Festschrift für Egon Schallmayer anlässlich des 65. Geburtstags. Hessen-Archäologie, Sonderband 5* (Darmstadt 2017) 166–175. – G. Weber / W. Kallweit, *Neues vom „Zellhügel“ – Befunde und Funde, ein Ring und ein Drache. Hessen-Archäologie* 2019 (2020) 147–150.